

«Das macht mich sternsverrückt!»

Seit das bernische Riggisberg vor acht Jahren 150 Asylbewerber aufnahm, ist **Daniel Winkler** als «Flüchtlingspfarrer» national bekannt. Heute kämpft er gegen die Ungleichbehandlung von Geflüchteten. «Der Schmerz ist für alle gleich.»

TEXT MICHELLE SCHWARZENBACH
FOTOS KURT REICHENBACH

Daniel Winkler, 54, steht vor der Kirche in Riggisberg und versucht vergeblich, für den Fotografen ein Lächeln hinzukriegen. Das ist insofern erstaunlich, weil er vorher im Gespräch viel Humor bewiesen hat. «Was solls, ich kann mit diesem ernstesten Gesichtsausdruck auf den Bildern leben», sagt er dann – und lacht.

Seit 17 Jahren ist Winkler evangelisch-reformierter Pfarrer in Riggisberg BE. 2014 machte die konservative Gemeinde mit 3000 Einwohnern schweizweit Schlagzeilen wegen ihres vorbildlichen Umgangs mit Asylsuchenden. Dies war auch Winklers Engagement zu verdanken. Seither kämpft der Vater von vier Töchtern gegen die Schweizer Asylpolitik. «Es macht mich wütend, wie wir in diesem reichen Land mit gewissen Flüchtlingsgruppen umgehen.»

Herr Winkler, 2014 nahm Riggisberg 150 Asylsuchende auf, vor allem Syrer und Eritreer. Warum ist das Zusammenleben in einem Dorf, in dem jeder Zweite SVP wählt, so gut gelungen?

Für uns als Kirchgemeinde war von Anfang an klar: Wenn Not leidende Menschen kommen, engagieren wir uns für sie, das ist ein Kernauftrag unserer Kirche. Dass auch die Dorfgemeinschaft die Geflüchteten so gut aufnahm, hat vor allem mit Begegnung zu tun. Sobald man einen Menschen vor sich hat, ein Gegenüber, mit dem man sprechen kann, schwinden Ängste und

das ist.

DANIEL WINKLER

Der evangelisch-reformierte Pfarrer aus Riggisberg BE ist grösstenteils in Dietikon bei Zürich aufgewachsen – mit sieben Geschwistern. Er selbst hat vier Töchter. Zu seinem Bedauern will keine Theologie studieren.

Seit 17 Jahren predigt Daniel Winkler, 54, in der Kirche Riggisberg auf einer Anhöhe hoch über dem Dorf.

Vorurteile. Darum organisierten wir – eine sehr heterogene Freiwilligengruppe – zahlreiche Aktivitäten: ein Café als Treffpunkt, Sprach- und Sportkurse, Ausflüge und gemeinnützige Arbeiten.

Man konnte lesen, dass Sie den Geflüchteten auch einige Benimmregeln mitgaben ...

(Lacht.) Das stimmt. Wenn sie etwa auf dem Postplatz Bier tranken, sagte ich: «Ihr dürft so viel Bier trinken, wie ihr wollt, einfach nicht hier, das macht keinen guten Eindruck.» Und ich riet ihnen von Kleidung mit Militärmuster ab – da denken die Einheimischen sofort an Krieg. Das mag politisch nicht korrekt sein, aber mir war es wichtiger, dass sie in der Gemeinde gut ankommen.

Haben Sie noch Kontakt zu einzelnen Flüchtlingen?

Etlliche leben noch immer in der Gegend, die meisten von diesen haben eine Ausbildung gemacht und gehen einer Arbeit nach.

Nun wiederholt sich die Geschichte: In Riggisberg und Umgebung leben aktuell 70 Ukraine-Flüchtlinge. Wie profitieren Sie von Ihren Erfahrungen?

Wir werden erneut Begegnungsmöglichkeiten schaffen, damit die Menschen zu Hause nicht vereinsamen. Und wir haben gelernt, dass wir auch die Gastfamilien gut unterstützen müssen. Sie beherbergen ja keine Feriengäste, sondern traumatisierte Menschen. Eine Herkulesaufgabe wird die Arbeitsintegration sein. Die meisten Geflüchteten sprechen kein Deutsch. Bis sie für den ersten Arbeitsmarkt bereit sind, wird es mehrere Jahre dauern.

Ist die Flüchtlingskrise auch eine Chance für die Kirche? Nun kann sie ihre gesellschaftliche Relevanz beweisen!

Richtig, die Kirche muss jetzt Vollgas geben! Es ist wichtig, dass wir unsere Räume für alle öffnen und Gastfreundlichkeit zeigen. **Geflüchtete aus der Ukraine werden in der Schweiz derzeit mit offenen Armen empfangen – anders als zum Beispiel Menschen aus Syrien oder Afghanistan. Warum?**

Wenn in der Nachbarschaft ein Haus brennt, nimmt uns das mehr mit, als wenn ein Haus Tausende von Kilometern entfernt in Flammen aufgeht. Die Ukraine gehört zu Europa, die Menschen haben die gleiche Hautfarbe wie wir, die gleiche Kultur. Aber wer

kurz nachdenkt, weiss: Der Schmerz ist für alle gleich. Eine Not lässt sich nicht mit der anderen verrechnen.

Ist Nächstenliebe kulturell geprägt?

Am nächsten sind uns die Menschen, die wir kennen. Fremde begreifen wir schnell einmal als potenzielle Gefahr. Schon im Alten Testament gibt es 53 Appelle, die einen anständigen Umgang mit Flüchtlingen fordern. Das zeigt, dass die Angst vor Fremden schon alt ist. Eine Schlüsselstelle im 3. Buch Mose besagt, wir sollen den fremden Flüchtling lieben wie uns selbst.

Das Gebot der Nächstenliebe wird also mit der Fremdenliebe gekoppelt ...

... genau das finde ich sehr schön! Die Flüchtlingssituation zeigt doch, wie brüchig unser Lebensglück ist! Meine Hoffnung ist, dass unser Mitgefühl auf die aussereuropäischen Flüchtlinge abfärbt.

Nun, mit dem Schutzstatus S werden Geflüchtete aus der Ukraine rechtlich klar besser behandelt als Geflüchtete aus anderen Konfliktregionen: Sie dürfen etwa sofort arbeiten und geniessen unbeschränkte Reisefreiheit.

Das macht mich sternsverrückt! Verstehen Sie mich nicht falsch: Natürlich müssen wir die Menschen aus der Ukraine bestmöglich unterstützen. Aber die Ungleichbehandlung regt mich auf.

Was fordern Sie?

Gleiche Rechte für alle vorläufig aufgenommenen Flüchtlinge. Ausserdem müssen wir endlich die unmenschliche Situation in den Rückkehrzentren beenden. Dort leben abgewiesene Asyl-

suchende unter überaus repressiven Bedingungen: Sie dürfen nicht arbeiten oder Deutsch lernen, wohnen auf engstem Raum und haben kaum Geld für Essen. Für die Lebenslage der Betroffenen ist das Wort Nothilfe ein zynischer Begriff. Ein Leben im Gefängnis bietet mehr Perspektiven.

Politik und Behörden argumentieren, die Abgewiesenen seien an ihrer Situation selbst schuld, weil sie sich weigerten auszureisen.

Wenn Abgewiesene gute Rückkehrchancen haben, muss man sie ermutigen, in ihr Herkunftsland zurückzugehen, dagegen spricht nichts.

Aber?

Es gibt eben auch Länder mit erschweren oder gar unzumutba-

das sagt.



JÜRIG GROSSEN, 52
Nationalrat Grünliberale

«Pfarrer Daniel Winkler setzt sich seit Jahren für einen anständigen Umgang mit Flüchtlingen ein und thematisiert die Missstände des Nothilferegimes mit der nötigen Hartnäckigkeit.»



In Büro von Daniel Winkler stapeln sich Artikel zur Flüchtlingskrise. Er selbst schreibt fleissig Leserbriefe.

«Wir sind ein konservatives Dorf. Natürlich gibt es Leute, denen es nicht passt, wenn sich der Pfarrer für Ausländer einsetzt»

ren Rückkehrbedingungen, etwa Afghanistan, Äthiopien, Eritrea und Tibet. Diese Menschen müssen wir vorläufig aufnehmen. Ansonsten harrten sie jahrelange in einer menschenunwürdigen Nothilfesituation aus.

Sie zeigen Ihre Wut offen ...

Ungewöhnlich für einen Pfarrer, nicht wahr? Aber Wut ist gut – sofern man sie kanalisieren kann.

Wie machen Sie das?

Mir hilft es, wenn ich meine Wut niederschreibe. **Machen Sie sich in der Kirchgemeinde bei manchen auch unbeliebt mit Ihrem Engagement?**

Wir sind ein konservatives Dorf. Natürlich gibt es Leute, denen es nicht passt, wenn sich der Pfarrer für Ausländer einsetzt. Sie denken: «Soll er doch lieber mehr für uns machen.» Ab und zu bekomme ich auch Hassmails. Aber im Grossen und Ganzen ist es nicht schlimm. ■